

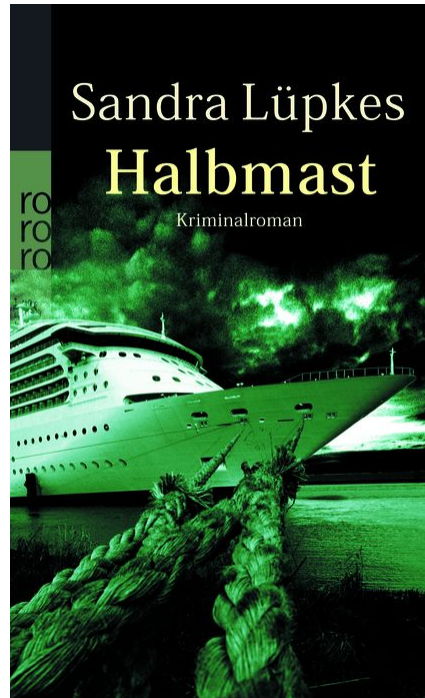


Leseprobe aus:

Sandra Lüpkes

Halbmast

(Seiten 7 – 17)



Pieter

«Es muss ein Ende haben!»

«Und was ist, wenn jemand stirbt?»

«Gegen das, was die zerstören, ist ein Menschenleben vergleichsweise unbedeutend!»

Alle nickten. Die einen mehr, die anderen kaum merklich. Doch im Grunde wusste Pieter, dass er sie wieder einmal überzeugt hatte. Er wusste, dass sie ihm vertrauten. Die Gruppe hatte ihn im Laufe der Zeit zu einer Art Leitwolf auserkoren und setzte hohe Erwartungen in ihn.

Obwohl er zwischen den anderen auf dem Deich saß, kam es ihm doch so vor, als schauten sie zu ihm auf. Auf den ersten Blick war er wahrscheinlich ein eher unscheinbarer Typ. Sein Haar stand in dunkelblonden Rastalocken vom Kopf ab, er war schmal und ein wenig blass. Doch man sagte ihm oft, er habe etwas, von dem man sich nicht abwenden könne. Diese grünen Augen, die über alle Maßen strahlten, wenn er für eine Sache entflammt war. Man sah ihm wohl an, dass er sich über Kleidung und diese Dinge keine Gedanken machte. Und trotzdem war er für die anderen attraktiv. Das kam von innen. Die Menschen mochten ihn, auch wenn er gerade vom Töten sprach.

Oder von etwas, das tödlich enden könnte.

Sie saßen zwischen den ausgebreiteten Papieren, den

Plänen, die größtenteils Pieters Handschrift trugen, und schauten in dieselbe Richtung.

Das riesige Schiff im Leeraner Hafen sah aus wie ein Wolkenkratzer, zumindest im Kontrast zu der flachen Landschaft ringsherum. Im Frankfurter Bankenviertel wäre es nicht weiter aufgefallen, doch hier im tiefsten Ostfriesland sah es aus wie ein wahrhaftiger Wolkenkratzer. Dreizehn schneeweiße Stockwerke hoch baute sich das Kreuzfahrtschiff vor windschiefen, knorrigen Bäumen und schlichten Backsteinhäusern auf. Selbst die sonst so monströs die Arme schwingenden Windkraftanlagen wirkten wie magere Verkehrspolizisten, die dem Ozeanriesen den Weg durch das platte Grün in Richtung Meer weisen sollten.

Die Kleinstadt Leer wirkte nebensächlich, verglichen mit der stolzen *Poseidonna*, die nun so gut wie fertig gestellt war und schon bald den winzigen Binnenhafen des ostfriesischen Ortes verlassen würde.

Die Gruppe traf sich heute ein letztes Mal. Wehmut war nicht im Spiel. Im Grunde hatten sie alle nur wenig miteinander zu tun. Sie waren Lehrer und Bauern und grüne Politiker, Historiker und Biologen. Oder einfach nur welche von der Sorte, die penetrant gegen alles waren.

Pieter drehte sich eine Zigarette, der krautige Geruch des Tabaks beruhigte ihn ein wenig. Er rauchte viel, besonders in den letzten Tagen. Im Grunde war er ein Mensch, der sich nicht nervös machen ließ. Mit sich selbst im Reinen, geerdet, bescheinigten ihm die anderen. Eine von der esoterischen Fraktion hatte ihn einmal ausgependelt und über seine Ausgeglichenheit gestaunt. Er glaubte nicht an solchen Hokuspokus. Doch einige waren dadurch endgültig überzeugt, dass er genau der Richtige war, der den Plan umsetzen konnte.

Dennoch war er unruhig.

Obwohl bislang alles gut gelaufen war. Zumindest das, wofür er selbst die Verantwortung übernommen hatte. Das Kabel war montiert. Er hatte drei Nächte dafür gebraucht, es musste funktionieren. Doch konnte er sich im gleichen Maße auf die anderen verlassen? Verantwortung abzugeben hatte für ihn immer schon ein Risiko dargestellt. Doch in diesem Fall war es unmöglich gewesen, alles allein zu planen. Er musste den anderen vertrauen.

«Was ist mit dem Wagen?», fragte er, nachdem er den Tabak in die Hosentasche gesteckt und den ersten Zug der Zigarette inhaliert hatte.

«Pieter, glaub uns endlich, wir haben alles im Griff. Der Bulli ist da, wo er hingehört.»

«Die Fahrgestellnummer?» Pieter wusste, dass er den anderen vielleicht unrecht tat mit seinem Misstrauen. Doch sie kannten ihn und grinsten nachsichtig. Der eine, der sich mit Autos am besten auskannte, signalisierte mit einer Handbewegung, dass alles in Ordnung war.

«Hat euch jemand gesehen?»

«Nein, niemand. Es war nachts, nach vier Uhr. Kein Mensch ist um diese Zeit bei der Brücke.»

Das war gut. Dann war tatsächlich alles erledigt. Morgen ging es los. Nun kam es nur noch auf ihn selbst an. Und auf die Fotografin.

Umständlich standen alle auf und blickten sich an. Es war ein merkwürdiges Gefühl, sie wohl das letzte Mal zu sehen. Wenn sie sich später einmal zufällig auf der Straße begegnen würden, so müsste ein leichtes Kopfnicken als Gruß genügen. Sie hatten lange Zeit gemeinsam für dasselbe Ziel gekämpft. Ein paar Mal hatten sie sogar triumphiert, doch viel zu oft waren Rückschläge gefolgt. Pieter hatte versucht, ihnen weiterhin Mut zuzusprechen und das Durchhaltevermögen zu stärken. Sein Optimismus hatte viele von ihnen

angesteckt. Trotzdem: Die Gruppe war in den letzten Monaten kleiner geworden. Und nun war es fast vorbei. Dieser Plan sollte es endlich allen zeigen. Zu viele wehrten sich noch, die Wahrheit und die Bedrohung zu erkennen. Aber in wenigen Tagen würde vielen tausend Menschen die Augen geöffnet werden. Doch bis dahin mussten er und seine Mitstreiter jeglichen Kontakt untereinander abgebrochen haben, alles andere wäre zu gefährlich.

«Wir wünschen dir Glück», sagte die eine mit den langen Haaren. Er nahm sie fest in den Arm, doch als sie ihn küssen wollte, wandte er das Gesicht ab und ließ sie los.

«Es wird ein Ende haben!», sagte er knapp und hob zum Abschied kurz den Arm.

Carolin

Erst gestern hatte Carolin den Seesack vom Dachboden geholt. Am Boden war eine Naht gerissen, doch die Stelle hatte sich mit einem handtellergroßen Stück Jeansstoff flicken lassen. Carolin war rekordverdächtig schnell im Sachenpacken. Vielleicht lag es daran, dass sie in ihrem Job mehr unterwegs war als zu Hause in ihrer Hamburger WG. In ihren Koffern fand sie mehr Platz als im schmalen Sperrholzschränk ihres Zimmers. Es war schon einmal vorgekommen, dass sie eine zwischenzeitliche Mitbewohnerin der Fünf-Zimmer-Altbauwohnung erst bei deren Auszugsparty richtig kennen gelernt hatte. Damals war sie für eine Bildreportage des Nachrichtenmagazins *Objektiv* mehr als drei Monate in der Ukraine unterwegs gewesen, um mit ihrer Kamera Hunger und Wodka und Waisenhäuser abzu-

lichten. Anschließend hatte es diese Flüchtlingslager im Irak gegeben, dann Waldbrände in Kanada. In dieser Zeit hatte Carolin das Kofferpacken verinnerlicht.

Zwei unempfindliche Hosen mit möglichst vielen Taschen und zwei weiße Hemden. Carolin trug eigentlich immer weite weiße Hemden. Nur für alle Fälle ein knitterfreies schwarzes Kleid, dazu die passenden Schuhe. Unterwäsche und Socken, ein T-Shirt zum Schlafen, Kulturbeutel und das meiste der Fotoausrüstung passten zwar problemlos hinein, doch der Seesack wog nun sicher mehr als zehn Kilo.

Ein gewöhnlicher Rucksack wäre vielleicht praktischer gewesen, ein Rollkoffer mit Sicherheit komfortabler, aber Carolin hatte sich, wenn sie an den anstehenden Auftrag dachte, stets mit dem Marinesack ihres Vaters über der Schulter auf einem schmalen Steg an Bord gehen sehen. So wie Elvis Presley damals, als er in Bremerhaven seinen Militärdienst angetreten hatte.

Natürlich ist es immer anders, als man es sich im Voraus ausmalt.

Es gab diesen schmalen Steg gar nicht. Stattdessen lief man eine asphaltierte Brücke entlang und befand sich auf einmal auf dem Schiff, ohne dass man es gemerkt hätte. Kein Schwanken oder kurzes Tiefsacken beim ersten Schritt an Bord. Die *Poseidonna* schien Carolins Ankunft zu ignorieren. Genau wie all die gestresst aussehenden Menschen in Blaumännern, mit Helmen auf den Köpfen und ihren Funkgeräten in den Händen.

Nur Leif Minnesang stand ruhig neben seinem stabilen, chromfarbenen Samsonite und hielt sich eine Hand über die Augen, als müsse er ihre Ankunft mühsam vor gleißendem Sonnenlicht ausmachen. Dabei war hier im Inneren des Schiffes beinahe mehr Licht als draußen im grauen Aprilwetter der ostfriesischen Stadt Leer.

Baustrahler und Neonröhren schienen grell gegen die Wände. Nachdem sie durch eine schwere Stahltür getreten waren, empfing sie angenehmeres Halogenlicht.

Leif rollte nun den Koffer hinter sich her und bewegte sich durch den langen Korridor, als sei er hier zu Hause. Er hatte, wie er ihr erzählte, zwei Tage lang über den Plänen gebrütet und sich überlegt, was er sich alles anschauen musste und welche Winkel er ausleuchten wollte. Nun kannte er sich auf der *Poseidonna* aus, während es Carolin vor den Fluren grauste, die ohne Fenster waren und alle gleich auszusehen schienen. Die Wegweiser waren noch nicht montiert worden, einige herabhängende Kabel verrieten jedoch, dass in ein paar Wochen an jeder Ecke gut beleuchtet die Richtung ausgewiesen sein würde. Aber jetzt gab es nur links und rechts und Tür an Tür, zum Glück schon mit Kabinennummern versehen, und zwischendurch gläserne Zwischentüren, die wahrscheinlich als Brand-, Lärm- oder Überflutungsschutz dienten.

Leif lief vor ihr, stieß die nächste Tür auf, aber statt sie Carolin aufzuhalten, ging er weiter. Ihr schnellte das schwere Türblatt entgegen und warf sie samt Seesack beinahe um. Rücksicht war noch nie eine von Leifs herausragenden Charaktereigenschaften gewesen.

Als bei der Redaktionskonferenz bekannt gegeben wurde, wer denn nun die begehrte Reportage bei der Überführung des bislang größten und luxuriösesten in Deutschland gebauten Kreuzfahrtschiffes machen sollte, da war ihr aus dem Kollegenkreis eine Mischung aus Glückwunsch und Beileidsbekundung zuteil geworden. Klar wollte jeder nach Ostfriesland und auf das Schiff, eine solche Dokumentation steht nicht jeden Tag auf dem Programm. Vierundzwanzig Stunden mit einem Ozeanriesen auf einem schmalen Flüsschen Richtung Nordsee unterwegs sein. Doch mit Leif Min-

nesang? Da musste man abwägen. War das Thema reizvoll genug, dass man einen Besserwisser und Nörgler an seiner Seite ertragen konnte? Und das über mehrere Tage? Leif Minnesang war einer der älteren in der Redaktion, Mitte bis Ende vierzig, Berufserfahrung aus allen möglichen Ländern, sogar Kriegsberichterstattung. Aber dieses Wissen schmierte er gern jedem aufs Brot. Er galt zweifelsohne als einer der besten beim *Objektiv*. Zudem stammte er hier aus der Gegend, hatte seine Jugend in den siebziger Jahren in Emden verbracht. Es war klar, er war die Idealbesetzung für diese Reportage.

Sie hatte bereits eine dreistündige Autofahrt mit ihm hinter sich. Obwohl Leif Minnesang, aus welchen Gründen auch immer, keinen Führerschein besaß, musste sie sich während der ganzen Fahrt vom Redaktionsbüro in Hamburg bis nach Ostfriesland seine klugen Ratschläge über Fahrweise, Abkürzungen und optimalen Benzinverbrauch anhören. Mehrmals hätte sie am liebsten angehalten und ihn aus dem Auto geschmissen. Verdient hätte er es.

«Das Casino aus dem Blickwinkel eines Jetons», sagte Leif. Er hielt sich den Mini-Disc-Recorder vor den Mund, um seine Gedanken auf eine kleine CD zu bannen. So machte er es immer. Aus diesem Grund schien jedes seiner Worte gleich ein besonderes Gewicht zu bekommen. «Den Pool aus der Vogelperspektive, die Küche in der Flucht.» Er ließ an einer Flurkreuzung seinen Koffer stehen und schaute sich um. «Und diese Gänge als 180-Grad-Panorama.»

«Minnesang, hör mal zu: Du bist der Mann fürs Wort. Aber ich werde die Fotos machen!»

Er ließ den Recorder sinken. «Du kannst nicht irgendwelche Fotos machen. Wir müssen dieselbe Sprache sprechen, du in Bildern und ich mit meinen Worten. Und das gelingt uns nur, wenn wir uns austauschen. Rund um die Uhr!»

«Klar doch!» Carolin verdrehte die Augen. Minnesang war bekannt dafür, dass er sich gern und oft in die Arbeit anderer einmischte und das dann als *konspirativen Austausch* bezeichnete. «Wir haben aber, hoffe ich zumindest, getrennte Kabinen. Bitte klopf nicht nachts an meine Tür, weil du irgendetwas mit mir *austauschen* willst. Verstanden?» Carolins Schlagfertigkeit war eine ihrer liebsten Waffen, um sich vor Menschen wie Leif Minnesang zu behaupten.

Er schnaubte kurz. Niemand, den sie sonst kannte, machte ein solches Geräusch. Wie ein unzufriedenes Pferd ließ er beim Ausatmen die Lippen gegeneinander vibrieren. Irgendwie passte es jedoch zu ihm, zu seiner kleinen, drahtigen Gestalt. Minnesang brachte mit Sicherheit kaum siebzig Kilo auf die Waage und wirkte ständig konzentriert, wie auf der Hut, mit seinen hochgezogenen Schultern und den besonders hervorstehenden Sehnensträngen am Hals. Wäre er nicht so angespannt gewesen, dann hätte er attraktiv sein können, denn seine dunklen, nur an wenigen Stellen mit grauen Strähnchen durchsetzten Haare waren schön dicht und glänzend und seine durchdringenden hellblauen Augen von schwarzen Wimpern gesäumt. Lachfalten besaß er keine, dafür eine ausgeprägte Denkerstirn und strenge Kerben um den Mund. Noch nie hatte er blass oder ungesund ausgesehen, aber immer leicht nervös, wie im Fieber.

Er war schwer zu durchschauen. Vielleicht arbeitete deshalb niemand von der Bildredaktion gern mit ihm zusammen. Er ließ keinen an sich heran, nahm so gut wie nie an gemeinsamen Unternehmungen nach Feierabend teil, auch nicht, wenn man eine besonders gute Auflagenzahl des *Objektiv* zu begießen hatte. Vielleicht genoss er es auch, sich geheimnisvoll zu geben.

Sie gingen weiter, das hieß: Er ging weiter und hastete mit seinem Gepäck durch die Gänge. Carolin folgte ihm stol-

pernd und hatte keine Zweifel, dass er genau wusste, wo sie steckten und wohin sie gehen mussten. Sie konnte seinem Schritt nicht ganz folgen. Der Seesack war schwer und zog ihr die Schulter nach unten. Ständig stieß Carolin damit gegen Kanten und Ecken. Manchmal konnte sie Leif nur noch gerade eben um eine Ecke verschwinden sehen. Hätte sie ihn verloren, dann wäre sie wahrscheinlich auf der Stelle stehen geblieben und hätte sich nicht gerührt, bis er ihr Fehlen bemerkt und sie gesucht hätte.

Sie war keineswegs dumm. Sie war nur mit einer eklatanten Störung des Orientierungssinnes ausgestattet. Unter Fotografen kam das öfter vor. Bildkünstler sehen die Welt in einem Höhe-mal-Breite-Format. Sie fokussieren auf die Umwelt, aber wenn sie ohne Kamera vor dem Auge um sich blicken, fehlt ihnen der Rahmen.

Endlich fanden sie sich vor einer Treppe wieder. Nun hatte selbst Carolin eine Vorstellung, wo sie sich befanden. Dies war eine Zwischentreppe zu den Kabinen. Nicht das gewaltige Atrium, von dem sie gehört hatte, dass die gläsernen Aufzüge und frei schwebenden Marmortreppen einem den Atem verschlugen. Aber schon diese Zwischentreppe im Kabinenbereich wirkte prachtvoll, denn sie war so breit, dass problemlos zehn Männer nebeneinander die Stufen hätten hinaufsteigen können. Sie waren nun irgendwo im Herzen des riesigen Schiffes, mit dem sie morgen in aller Frühe auf eine kurze, aber eindrucksvolle Reise gehen würden. Ganz unten, also noch fünf Etagen unter ihnen, befanden sich die preiswertesten Kabinen und ein großer Teil der Schiffstechnik. Die Aufzüge links und rechts schienen noch nicht in Betrieb zu sein. Das Ende der Treppe war mit einer Tür versehen, die sich nur mit passender Chipkarte öffnen ließ. Wenn man die richtigen Zugangsdaten hatte, konnte man von hier sogar direkt zur Kapitänsbrücke gelangen. Caro-

lin war erleichtert. Sie hatte einen Anhaltspunkt und würde sich hier vielleicht doch nicht dauernd verlaufen.

Hier lag noch kein Teppich, aber eine Rolle dunkelblauer Meterware stand bereits neben der weiß marmorierten Säule. Zwei Arbeiter klebten honigfarbenen Leim auf die Stufen. Das Geländer, das aus etwas protzigem Goldmessing bestand und wie eine blonde Locke geschwungen war, wurde von einer Asiatin abgewischt. Ein Radio spielte «Biscaya» – James Last-typische Teppichverlegermusik. «Moin», sagten die Raumausstatter, ohne aufzublicken.

Auf der obersten Treppenstufe stand eine schöne Frau. Das Alter war schwer zu schätzen. Sie konnte nicht mehr ganz jung sein. Auf den ersten Blick stand fest, dass sie sich gut gehalten hatte. Geschwungene Haare in Goldblond und schlanke, weiße Beine. Sie stand dort so selbstbewusst, als wäre dies schon immer ihr Platz gewesen und man hätte das ganze Schiff um sie herum gebaut. Die *Poseidonna* in Person. «Da sind Sie ja schon!» Sie kam ihnen nicht entgegen, sondern wartete, bis Leif und Carolin samt Gepäck die Stufen zu ihr hinaufkamen. Dann reichte sie Carolin die kühle, feingliedrige Hand.

«Ich bin Ebba John.» Sie lächelte freundlich. «Mein Zuständigkeitsbereich ist die Gesamtkoordination der mitfahrenden Personen. Ich heiße Sie herzlich willkommen und werde Sie bei Ihrem Besuch durch das Schiff begleiten. Eigentlich hatte ich Sie von der Gangway abholen wollen, aber Sie waren wohl überpünktlich.»

«Das stimmt. Ich bin Carolin Spinnaker. Die Fotografin.» Carolin betrachtete aufmerksam das makellose Gesicht ihr gegenüber. Ebba John hatte reife, aber glatte Haut, ein wenig gebräunt, ohne nach Solarium auszusehen, dazu dunkelbraune Augen und volle, vielleicht ein wenig zu volle Lippen. Carolin konnte sich nicht verkneifen, bei diesem

Gesicht an die Ente in einer Walt Disney-Produktion zu denken: Ebba John lächelte ebenso niedlich und breit.

Die Redaktion hatte nicht erwähnt, dass man ihnen eine Begleitung zugeteilt hatte. Carolin wusste auch nicht, ob ihr diese Idee gefiel. Irgendwie machte es klar, dass Leif und sie nicht das Schiff in Beschlag nehmen konnten, wie es ihnen passte. Sie würden einen Schatten haben und eventuell sogar die Motive zugeteilt bekommen. Fotografieren Sie dieses, beschreiben Sie jenes. In New York musste sie einmal so arbeiten, am Ground Zero, als Sicherheitsbeamte ständig an ihrer Seite gestanden hatten. Damals leuchtete ihr eine solche Kontrolle ein. Aber hier auf der *Poseidonna* erschien es eindeutig fehl am Platz und übertrieben. Carolin wusste, dass sie unter diesen Umständen miserable Fotos machen würde. Und sie konnte es sich nicht leisten, miserable Fotos zu machen.

Die letzten Wochen und Monate waren nicht gerade ruhmreich gewesen. Sie hatte die attraktivsten Aufträge zugeteilt bekommen und jedes Mal nur Durchschnittsware abgeliefert. Auch wenn die Chefredakteure stets anerkennend gelächelt hatten, sie selbst war mit ihren Bildern nicht hundertprozentig zufrieden gewesen. «Deine Bilder sind toll. Du hast nur zu hohe Ansprüche an dich», trösteten ihre Mitbewohnerinnen sie gern und ausgiebig, wenn sie ihren Frust bei einer WG-internen Weinprobe zu kompensieren versuchte. Aber es war schwer, den Anspruch runterzuschrauben, denn immer war sie die Fotografin, die einmal dieses eine Bild geschossen hatte. Dieses eine Foto. Perfekt, tiefgründig, ästhetisch. Die Latte lag hoch, und nun war sie nicht mehr in der Lage, die hohen Erwartungen zu erfüllen. Auch wenn es lediglich ihre eigenen Maßstäbe waren.

Die Begleiterin wandte sich ab und strahlte zu Carolins Erstaunen, als sie Leif entdeckte.